Sonderheft 2009 der Zeitschrift „Archäologie in Deutschland“

„Einmal haben sie sogar einen ganzen Menschen gefunden.“ Die ihn fanden sind schreiend weg gelaufen und hätten gerufen: „De Düvel, de Düvel, de leibhaftige Düvel!“ ...

Frontispizabbildung: Der Mann von Grauballe

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

Umschlaggestaltung:
Stefan Schmid Design, Stuttgart, unter Verwendung einer Aufnahme von dpa-picture-alliance/HB (Moorlandschaft in Norddeutschland).

© 2009 Konrad Theiss Verlag GmbH, Stuttgart
Alle Rechte vorbehalten
Korrektorat: Karin Haller, Stuttgart
Produktion: Thomas Brock, Hamburg
Druck und Bindung:.
ISBN 978-3-8062-2205-0
ISSN 0176-8522

Inhalt

7 Vorwort

9 Der Mensch und das Moor

9 Die Moore

12 Der Mensch

19 Moorleichen

19 Frühe Entdeckungen und Papierleichen

21 Erste altertumskundliche Interessen

25 Irrungen und Wirrungen

27 Alte Probleme, neue Ansätze

31 Moorleichen der Steinzeit

32 Windover – Ein uralter Indianerfriedhof

36 „Ein merkwürdiges Volk": Die dänischen Moorleichen aus der Jungssteinzeit

45 Moorleichen der Bronzezeit

46 Skelette aus dem Fenland Bassin: Verunglückt und begraben

50 Cladh Hallan (Schottland): Mumien unterm Haus

55 Das Mädchen aus dem Uchter Moor

63 Moorleichen der Eisenzeit

65 Die Schläfer des Glob: Grauballe-Mann Revisited

72 Neufunde aus Irland: Den Göttern geweiht?

80 An „Kultstätten"

86 Tod eines Knaben

90 Arme Leute, Schmiede, edle Herrn

105 Der Reiter

113 Moorleichen des Mittelalters und der Neuzeit

114 Bockstens-Mann: Der älteste Schwede?

121 Die Moorleiche von Tumbeagh und das Moor der Sterne

125 Das Moorvolk

125 Die Toten aus dem Torf

126 Der Moment des Todes

128 Die „letzte Ruhe"

130 Der Grund ihres Todes – Deutungen

137 Literaturverzeichnis

142 Abbildungsnachweis

143 Register

Vorwort

In den vergangenen Jahrzehnten sind einige, wenn auch wenige, Moorleichen in Torfabbaubetrieben zutage gekommen: Am bekanntesten ist in Deutschland das Mädchen aus dem Uchter Moor, das nach Umfragen in den Medien „Moora“ genannt wurde. Weniger Aufsehen erregten hier zu Lande dagegen die erst kürzlich entdeckten Neufunde aus Irland: diejenigen von Clonycavan-, Oldcroghan und Tumbeagh.

Die meisten Moorleichen kamen in Jahren der Not zutage, in den Kriegs- und Nachkriegsjahren, als Torfarbeiter den dringend benötigten Brennstoff aus Mooren förderten und eins ums andere Mal auf die mysteriösen Toten stießen. Fast schon monatlich gingen im und nach dem Zweiten Weltkrieg neue Fundmeldungen in den archäologischen Landesämtern und den Museen ein.

Viele der alten Funde sind inzwischen zum wiederholten Mal ausführlich wissenschaftlich untersucht worden: Den Grauballe-Mann aus Dänemark schoben Forscher unter anderem durch Computer- und Magnetresonanztomografen und konnten so seinen gewaltsamen Tod nachvollziehen, andere, wie die schleswig-holsteinischen Mumien, unterzogen sie Spurenelement- und Isotopenverhältnisanalysen, und viele, wie den weltberühmten Mann von Tollund – der das Gesicht der Moorleichen verkörpert – datierten sie neu.

Und an den Schreibtischen der Archäologen stellen sich viele alte Fragen neu: Warum mussten sie sterben, ist wohl die umstrittenste. Vieles ist über die Todesumstände der Moorleichen spekuliert worden. Warum setzte man sie nicht wie andere Verstorbene bei? Hat ihr Ende im Moor doch zum Teil eine gemeinsame Ursache? Waren sie Opfer an die Götter? Leider stellte sich bei diesen Studien auch heraus, dass ein Großteil der einstmals in der Forschung zitierten Moorleichen sich schlichtweg als Fälschungen erwiesen haben.

Nach wie vor bietet das Buch „Mumien aus dem Moor – Die vor- und frühgeschichtlichen Moorleichen aus Nordwesteuropa“ von Wijnand van der Sanden den detailliertesten Überblick über das Themengebiet. Van der Sanden hat in dem reich bebilderten Band zahlreiche verstreute Fundberichte zusammengetragen. Es wurde 1996 ins Deutsche übersetzt. Deshalb richtet sich das Hauptaugenmerk hier vor allem auf die neuen Funde und Forschungen seit dem Erscheinen dieses Standardwerks, die zusammen mit bisher weniger beachteten Funden in den Hauptkapiteln 3 bis 6 ausführlich vorgestellt und durch kurze Porträts wichtiger Altfunde ergänzt werden. Die Kapitel 1 und 2 dienen der Einführung und das Schlusskapitel der zusammenfassenden Betrachtung von Alt- und Neufunden und der Diskussion der verschiedenen Theorien über die Gründe ihres Todes.

Die Frau von Koelbjerg ist die älteste Moorleiche: Sie starb vor etwa 10.000 Jahren.

Zahlreiche Menschen und Institutionen haben die Entstehung dieses Werkes unterstützt. Ihnen allen gilt mein Dank.

Timo Bremer (Bonn), Anja Endrigkeit (Deutsches Archäologisches Institut, Berlin) sowie Arne Homann (Hamburg), begleiteten die Entstehung des Manuskriptes jederzeit mit Rat und Tat und haben weite Teile des gesamten Textes redigiert.

PD Dr. Michael Gebühr (Schleswig) gab den ursprünglichen Anstoß zu meiner Beschäftigung mit den Moorleichen. Wie Dr. Andreas Bauerochse (Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover), Dr. Stefan Burmeister (Museum und Park Kalkriese), Sabine Eisenbeiß (Hannover), Ph. D. Eva Koch (The National Museum of Denmark, Kopenhagen), Jonas Rose (Bielefeld) hat auch er einzelne Kapitel kritisch durchgesehen.

Für Auskünfte, Hinweise und sonstige Hilfestellungen danke ich:

Dr. Andreas Bauerochse (Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover), Ph. D. Pia Bennike (University of Copenhagen, Kopenhagen), Franz-Josef Böckermann (Versen), Ralf Bockmann, Prof. Dr. Claus von Carnap-Bornheim (Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen, Schloss Gottorf, Schleswig), Dr. Rebecca Casa Hatton (Peterborough Museum and Art Gallery), Clancy Padraig (National Museum of Irland, Dublin), Bryony J. Coles (University of Exeter), Prof. Ph. D. Glen Doran (Florida State University, Tallahassee), Sabine Eisenbeiß (Hannover), Helle Erichsen (Hamburg), Thies Evers (Oldenburg), Dr. Birgit Großkopf (Universität Göttingen), Dr. Henning Haßmann (Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover), Henriette Heidel (Universität Hamburg), Ph. D. Eva Koch (The National Museum of Denmark, Kopenhagen), Roman Markel (Hamburger Museum für Archäologie, Helms Museum), Dr. Michael Merkel (Hamburger Museum für Archäologie, Helms Museum), Karsten Kjer Michaelsen (Odense Bys Museer), Gabriela Mielke (Polizeiinspektion Nienburg/Schaumburg, Nienburg), Isabella Mulhall (National Museum of Irland, Dub-

lin), PD Dr. Jörg Orschiedt (Historisches Centrum Hagen), Prof. Ph.D. Mike Parker-Pearson (University of Sheffield), Sarah Poppy (Cambridgeshire Archaeology, Cambridge), Christina Stapelfeldt (Hamburg), Kathrin Struckmeyer (Niedersächsisches Institut für historische Küstenforschung, Wilhelmshaven), Torfwerk Warmsen (Uchte), Frank Zarp (Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen, Schloss Gottorf, Schleswig).

Die folgenden Personen und Institutionen ermöglichten die Bebilderung des Bandes: Pauline Asingh (Moesgård Museum, Århus), Dr. Andreas Bauerochse (Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover), Jan Bruggink (Drents Museum, Assen), Finbarr Connolly (National Museum of Irland, Dublin), Prof. Ph. D. Glen Doran (Florida State University, Tallahassee), Ulla Eriksen (Silkeborg Kulturhistoriske Museum), Mamoun Fansa (Landesmuseum für Natur und Mensch, Oldenburg), Christopher Foley (LaneFine Art Limited, London), Dr. Yasmine Freigang (Landschaftsverband Westfalen-Lippe, Münster), Christa S. Fuchs (Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover), Heather Hamilton (Norfolk Landscape Archaeology, Dereham), Dr. Henning Haßmann (Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege, Hannover), Dr. Volker Hilberg (Stiftung Schleswig-Holsteinische Landesmuseen, Schloss Gottorf, Schleswig), Gitte Jacobsen (Vejle Museum), Roz Kelly (Cheshire Constabulary, Chester), Ann-Sofi Lindqvist (Länsmuseet Varberg), Dr. Babette Ludowici (Niedersächsisches Landesmuseum Hannover), Ursula Mattenberger (National Museum of Irland, Dublin), Meghan Mazella (British Museum Images, London), Raghnall Ó Floinn (National Museum of Irland, Dublin), Prof. Ph. D. Mike Parker Pearson (University of Sheffield), Charlotta Sandelin (Länsmuseet Varberg), Prof. Dr. Arndt F. Schilling (TU Hamburg-Harburg), Helga Schütze (The National Museum of Denmark, Kopenhagen), Jean-Philippe Stienne (Hartlepool Museums and Heritage), Dr. Sabine Vogel (Tuch + Technik, Textilmuseum Neumünster).

All diesen Personen gilt mein Dank, ebenso den Mitarbeitern des Theiss-Verlages (Stuttgart): Jürgen Beckedorf, Stefan Brückner, Julia Kamenik, Karin Haller, sowie Günther Heinrich (digigra4, Fellbach) und dem Landesverband der Archäologen in Deutschland als Herausgeber des Bandes.

Das Buch widme ich meiner Großmutter Ilse Schneider, geb. Schulz (23. Februar 1923–16. Dezember 2008).

Moorleichen

Frühe Entdeckungen und Papierleichen

Je intensiver der Mensch nach dem Moor griff, desto häufiger stieß er auf die Überreste seiner vor Jahrhunderten gestorbenen Artgenossen. Der vortreffliche Erhaltungszustand rief schon früh Verwunderung hervor. Meist glaubten die Entdecker, einen erst kürzlich verstorbenen Menschen vor sich zu haben – schließlich waren ja Haut und Haare, Bartstoppeln und Stirnrunzeln so gut erkennbar, als schaute man einem gerade erst Verstorbenen ins Gesicht. Viele liefen vor Schreck zuerst weg und holten Hilfe. Erst ganz am Ende des 19. Jahrhunderts gelangten die Fundmeldungen häufiger zu Archäologen. Diese Wissenschaft steckte zu jener Zeit ja auch noch in den Kinderschuhen.

Moorleichen sind bis auf eine Ausnahme (die von Tumbeagh, S. 121) mehr oder weniger Zufallsfunde. Sie wurden beim Torfgraben für den Hausgebrauch entdeckt, beim Ziehen von Entwässerungsgräben oder bei der Torfstreugewinnung. Torfspaten brachen die Knochen, Arbeiter beschädigten Leichenteile oder rissen die Gebeine aus ihrer ursprünglichen Position. Die heutigen Wissenschaftler müssen schon genau überlegen und nachforschen, welchen Angaben der Finder und alten Berichte sie Vertrauen schenken können oder nicht. Nur die wenigsten der Toten aus dem Torf wurden bald nach ihrer Entdeckung noch an Ort und Stelle von Archäologen vermessen, beschrieben und aufgesammelt.

Die ältesten Fundberichte über Moorleichen stammen aus dem 17. Jahrhundert. In den Niederlanden notiert 1654 der Rechtsgelehrte Arend van Slichtenhorst in einer Regionalgeschichte den Fund eines Leichnams im Rheensse veen bei Utrecht, der als einziges Kleidungsstück einen Leder- oder Fellumhang bei sich trug:

„(…) Wo unseres Gedenkens ein Leichnam unter der Erde gefunden ward, welcher, gänzlich unbeschädigt, von einem übergroßen (...) Manne stammt, so eines zweiten Herkules gleich, der eine Ochsenhaut an Stelle eines Mantel unter seinen Armen trug.“[1]

Lediglich die Bekleidung deutet auf eine prähistorische Zeitstellung. Das weitere Schicksal des Mannes nach seiner Auffindung ist unbekannt, geblieben ist von ihm nichts.

Den ersten überlieferten Moorleichenfund in Deutschland machte man im Jahre 1640. Eine kurze Notiz in einer Bauernchronik von 1615 bis 1664 zeugt von der Entdeckung im Schalkholzer Moor in Schleswig-Holstein: „Anno 1640 int fohrjahr ist eines doden minschen gebente in Schalchhölingenmohr upgegraven, welch vormodtlich afgemordet unt darhen gegraven“, heißt es dort. Mehr ist von diesem Fund nicht bekannt, geschweige denn etwas erhalten.[2]

Ebenfalls aus dem 17. Jahrhundert stammt die älteste Notiz vom Fund einer Moorleiche in Großbritannien. Dort fanden sich im Jahre 1645 bei der Ortschaft Hatfield in Yorkshire die Überreste eines Mannes, dessen Haut sich erhalten haben und der mit seinem Kopf auf dem Arm gelegen haben soll.[3]

Im 18. Jahrhundert sind wenigstens acht Moorleichen in Großbritannien und Irland, fünf in Deutschland, zwei in Dänemark und eine in den Niederlanden verzeichnet worden. Auch von diesen ist nur wenig überkommen.

Von der Moorleiche aus dem Rieper Moor ist es ein Kreuz mit einem Text auf einem Blatt aus der topografischen Landesaufnahme des Kurfürstentums Hannover von 1764 bis 1786. Zu der Markierung nordöstlich von Rotenburg (Wümme) steht vermerkt: „Wo im Jahre 1751 ein todter Corper gefunden wurde und vom Amte Zeeven beerdigt worden.“[4]

Von dem ungefähr 14–16-jährigen Mädchen aus dem kleinen Bareler Moor bei Oldenburg sind heute immerhin noch die Brust und einige umfangreichere Berichte erhalten. Sie wurde im Jahr 1784 entdeckt. Torfarbeiter hatten sie schon zum Trocknen in die Sonne gelegt, als der „Doctor und Physicus“ Kelp sich die Reste des Leichnams amtlicherseits ansehen wollte. Nachdem sich niemand daran erinnern konnte, dass jemand in der Gegend vermisst wurde, nahm Kelp diverse Leichenteile mit nach Oldenburg. Bei Nachuntersuchungen an der Fundstelle kamen noch Hinterkopf und Haupthaar der Jugendlichen zutage. Die Leichenteile wurden in alle Welt verfrachtet, der Hinterkopf beispielsweise an die Königliche Kunstkammer in Kopenhagen sowie Hautfetzen nach St. Petersburg, Göttingen und Hamburg. Hinter den Verfrachtungen und sorgfältigen Nachforschungen im Moor standen aber nicht etwa altertumskundliche Interessen. Der Titel eines frühen Berichts über diesen Fund in den „Oldenburgischen Blättern vermischten Inhalts“ durch Pitiscus verrät die wahren Absichten,

1 Sanden 1996.
2 Sanden 1996.
3 Turner 1995b.
4 Sanden 1996.

Arend van Slichtenhorst berichtet 1654 in einer Chronik von einer Moorleiche, die im Rheensse veen zutage kam. Es ist die älteste Notiz zu einer Moorleiche aus den Niederlanden.

die sich mit dem Fund verbanden: „Etwas von den Eigenschaften des Torfmoores, insbesonderheit Mumien zu bereiten, über die antiseptischen Heilkräfte desselben, und über die Kunst, Leder darin zu gerben." Die ersten, die sich wissenschaftlich mit den Moorleichen beschäftigten, suchten also einen technologischen und ökonomischen Nutzen.[5]

Von der Frau aus dem Bareler Moor ist es die Brust, von der Frau aus dem Amcotts Moor, gefunden 1747 in England, ist es ein Schuh, von der Moorleiche von Drumkeeragh, gefunden 1780 in Irland sind es ein 42 Zentimeter langes Haargeflecht und einige Fetzen Kleidung – das ist alles, was von den Moorleichenfunden des 17. und 18. Jahrhunderts bewahrt ist.

Zermahlen und verspeist

Wenn diesen frühen Funden überhaupt ein wissenschaftliches Interesse entgegengebracht wurde, dann stand vor allem die erstaunlich gute Konservierung und der daraus möglicherweise zu ziehende ökonomische Nutzen im Vordergrund. Letzterer führte auch zur Vernichtung einer ganzen Reihe von Moorleichen, denn noch im 19. Jahrhundert war es üblich, deren Körper zu „Mumia" zu verarbeiten. Zuerst hatte man dieses Allheilmittel aus natürlichen Erdpechen gewonnen. Weil dieses Material aber zu kostbar war und gleichzeitig mehr und mehr ägyptische Mumien zutage kamen, die man einst zum Teil mit demselben Erdpech konserviert hatte, ging man bald dazu über, Mumia aus den ägyptischen Mumien zu extrahieren. Am Ende bediente man sich der ganzen Leiche. Und um die Verschiffungskosten zu sparen, genügten auch irgendwann zermahlene Moorleichen für denselben Zweck. In so mancher Apotheke sieht man heute noch große Gefäße mit der Aufschrift „Mumia" – Relikte einer vor nicht einmal hundert Jahren in Europa verbreiten Form der Menschenfresserei.

Das Schicksal zermahlen zu werden, erlitt der Körper des erwachsenen Mannes von Kibbelgaarn aus den Niederlanden. Er soll 1791 an den Händler Isaak Moses verkauft worden sein. Soweit bekannt, erwarb Moses in den Jahren 1784 bis 1803 in den Moorkolonien insgesamt vier Menschen und auch Hunde- und Pferdekadaver. Er trocknete und portionierte seine Ware, trennte Haut von Knochen und veräußerte die Leichenteile an Apotheker und Hausierer in Amsterdam, Hamburg und Münster.[6]

Noch am Ende des 19. Jahrhunderts erlitt der Mann von Obenaltendorf dasselbe Schicksal. Ein Händler kaufte seinen Körper gleich nach der Bergung 1895, und verarbeitete ihn zu „Mumia". Immerhin sind im Schwedenspeichermuseum in Stade heute noch einige Hautfetzen und das Haar zu sehen. Der Mann lebte Radiokarbondatierungen zufolge vor etwa 1700 Jahren. Ebenso zu Mumia zermahlen wurde ein Fund nahe Ahlintel (Westfalen).[7]

Trotz ihres teilweise hohen Alters: Die meisten der frühen Funde wurden erst lange nach ihrer Entde-

5 Hahne 1925; Hayen 1987; Sanden 1996.
6 Sanden 1996.
7 Sanden 1996.

Die Moorleiche aus dem Rieper Moor von 1751 fand sich auf strittigem Terrain, wie das Kartenblatt Nr. 29 der Landesaufnahme des Kurfürstentums Hannover von 1764 bis 1786 verrät.

Aus urheberrechtlichen Gründen
fehlt diese Abbildung online

Einer Radiokarbondatierung zufolge lebte die von Torfarbeitern im Jahr 1784 entdeckte Frau aus dem Bareler Moor zwischen 260 und 395 n. Chr.

ckung Gegenstand wissenschaftlicher Erforschung. Bis in das 19. Jahrhundert hinein stand zunächst vor allem die Frage im Raum, ob es sich bei den Toten um Vermisste handelt. War diese Frage geklärt, konnten sie wieder begraben werden. Danach klang das Interesse meist schnell ab, falls sie nicht, wie etwa der Mann von Rendswühren, noch einige Zeit als Sensation das öffentliche Interesse erregten. Nachdem dieser Fund im Juni 1871 angeblich in einer Bäckerei gedörrt worden sein soll, stellte man ihn einige Tage lang in einer Scheune zur Schau. Zahlreiche Neugierige besichtigten ihn und nahmen „zur Erinnerung" verschiedene, zum Teil „zeitungsgroße" Fetzen der Kleidungsstücke mit.

Viele der frühen Moorleichenfunde existieren heute nur noch auf dem Papier. Doch auch im 20. Jahrhundert wurden sie unwiederbringlich zerstört. Das etwa 12- bis 14-jährige Mädchen von Dröbnitz[8], gefunden 1939, ist so ein Fall. Sie lag auf dem Rücken und war vollständig in einen mehrfach geflickten Pelzumhang eingehüllt. Anhand der Lage im Torf und anhand eines Kammes konnte ihre Niederlegung in die Zeit um etwa 500 v. Chr. datiert werden. Als einer der wenigen Moorleichenfunde aus Polen überhaupt wurde sie in das Prussia-Museum nach Kaliningrad gebracht, dort aber 1945 infolge der Kriegshandlungen zerstört.

Ebenso in den Wirren des Zweiten Weltkriegs ging der Mann von Kreepen (auch „Brammer Mann" genannt) verloren. Er wurde 1903 in der Gegend von Verden geborgen und später vom Mediziner Hans Hahne untersucht. Die Leiche soll angeblich mit angezogenen Beinen und mit dem Gesicht nach unten im Moor gelegen haben.

Verloren ist auch das zwei bis drei Jahre alte Mädchen von Röst, das 1926 nahe Albersdorf geborgen wurde. Es lag mit angehobenen Armen und angezogenen Beinen in einer Grube und war möglicherweise mit einem Mantel und Heidesoden bedeckt.[9]

Erste altertumskundliche Interessen

Mit den Nachforschungen der Gräfin von Moira, Elizabeth, und der Moorleiche von Drumkeeragh in den 1780er-Jahren beginnt die altertumskundlich-wissenschaftliche Erforschung von Moorleichen.

Ein Aufseher brachte ihr im Jahre 1781 einen Haarzopf und teilte ihr mit, er gehöre zum Schädel eines Skelettes, auf das einer ihrer Pächter im vorangegangenen Jahr beim Torfgraben in 1,50 Meter Tiefe gestoßen sein soll. Bei Nachforschungen ermittelte die Gräfin, dass der Zopf aus einem kleinen Moor am Fuße des Berges Drumkeeragh stammte. Vom Finder konnte sie unter anderem in Erfahrung bringen, dass an den Enden des Skelettes jeweils ein großer Stein gelegen haben soll. Seinen Angaben zufolge gehörten die Knochen zu einer Frau von kleiner Statur, die er in der Nähe wieder begraben hatte. Er selber hatte nur einige wenige Fetzen ihrer Kleidung aufbewahrt. Andere Stücke, so der Pächter, seien kurz nach der Entdeckung von Neugierigen mitgenommen und die restlichen, am Fundort verbliebenen, von Kindern und Schweinen zerfetzt worden. Dennoch konnte sie gegen Bezahlung einer wohl stattlichen Belohnung noch einen weiteren Haarzopf und einige Textilreste sicherstellen.

Die Gräfin plante sogar eine Ausgrabung durchzuführen, ein Vorhaben, das die Witterung und anderweitige Verpflichtungen verhinderten. Doch publizierte sie eine ausführliche Beschreibung der Fund-

8 La Baume 1940; La Baume 1940a.
9 Sanden 1996.

stücke auf zwanzig Seiten, versehen mit einem Anmerkungsteil, 1783 in der Zeitschrift „Archaeologia“. Darin zieht sie Vergleiche der Kleidungsstücke mit anderen volkstümlichen Trachten Europas, um so zu einer zeitlichen Einordnung des Fundes zu kommen. Hatte sie zuerst noch angenommen, es handele sich um eine Leidtragende einer Hungersnot des 16. Jahrhunderts, so meinte sie schließlich, dass die Moorleiche ein Opfer druidischen Kultes oder druidischer Rechtssprechung gewesen sein könnte. Noch heute sind die von ihr beschriebenen Funde im Nationalmuseum Irlands verwahrt. [10]

Zu dieser Zeit werden erstmals auch Moorleichenfunde im heutigen Dänemark beschrieben und dies zugleich recht ausführlich. Der Richter Hans Christian Fogh legt hier einen Bericht über den Fund von Ravnholt von 1773 vor, demzufolge der Mann auf dem Rücken lag und um dessen Kopf ein Fellumhang gewickelt war. Über ihm sollen Zweige ausgebreitet gewesen sein. Wenige Jahre darauf, 1791, kam in Dänemark bei Undelev eine zweite Moorleiche ans Tageslicht. Dieser Mann wurde zusammen mit einem Fellmantel und einem Lederschuh unter drei Haselstöcken gefunden. 1817 gab er Anlass zur Spekulation über den prähistorischen Hintergrund: So äußerte ein Dr. Stuhr aus Flensburg, dass die Gelehrten entscheiden müssten, ob es sich bei der Leiche um die eines „Kimbern oder Angelsachsen, eines Friesen oder Jüten, eines Tartaren oder Zigeuners“ handele.[11]

Allmählich gelangten die alten Funde in den Blickwinkel der Altertumsforschung.

1824 verknüpfte der Geograf Friedrich Arends erstmals eine Moorleiche mit einer Passage eines antiken römischen Autors:

„*Tacitus sagt, daß die alten Deutschen Feige und solche, die sich schändlichen Wollüsten ergaben, in Sümpfe und Moräste versenkten und mit Flechtwerk bedeckten (...). Hatte vielleicht das Weib, dessen Gebeine jetzt ans Tageslicht gekommen sind, ein Verbrechen begangen, welches die alten Germanen auf solche Art bestraften?*“[12]

Damit war der Grundstein für eine gängige These zur Erklärung des Moorleichenphänomens gelegt: die Strafrechtsthese. Das Weib, von dem Arends schrieb, war das 1817 von einem Tagelöhner im Hilgenmoor zwischen Marx und Etzel bei Friedeburg, Lkr. Wittmund, entdeckte Skelett eines Menschen, möglicherweise weiblichen Geschlechts. Dieses kam unter zwei vermoderten Pfählen, die kreuzförmig angeordnet waren, zutage. Außer den Knochen hatten sich einige Kleidungsstücke erhalten.[13] Wenngleich Arends für diesen Fall eine mögliche Straftötung im taciteischen Sinne letztlich doch verwarf, so zieht sich seitdem die Deutung der Moorleichen als Straftäter durch die Forschungsliteratur.[14]

Aus urheberrechtlichen Gründen fehlt diese Abbildung online

Mit den Nachforschungen der irischen Gräfin von Moira, Eilzabeth beginnt in den 1780er-Jahren die altertumskundlich-wissenschaftliche Erforschung von Moorleichen. Das Bild wurde 1754 gemalt.

Erschließung einer Fundgruppe

Seit den 1830er-Jahren wuchsen Anzahl und Ausführlichkeit der Berichte über Moorleichenfunde. Immer häufiger wird nun ein altertumskundliches Interesse erkennbar. Man begann, die Moorleichen aufgrund ihrer Ähnlichkeiten, vor allem der Kleidungsreste, als eine Fundgruppe anzusehen, die man in die Eisenzeit einordnete. Jene allerdings, so glaubten die Prähistoriker damals, wäre in das 8. bis 10. Jahrhundert n. Chr. zu datieren – heute wird der Beginn in Nordeuropa meist auf 600 bis 500 v. Chr. festgelegt.

So kam es auch, dass ein Fund, wie die Moorleiche von Haraldskær, zunächst in das Mittelalter datiert

10 Hahne 1925; Sanden 1996.
11 Hahne 1925.
12 Sanden 1996.
13 Hahne 1925.
14 Burmeister 2007.

und mit den entsprechenden Sagen verwoben werden konnte. Obwohl auch bei dieser 1835 aufgedeckten Frau, die offensichtliche Spuren der Gewaltanwendung aufwies, auf die altgermanische Strafe der Versenkung im Moor verwiesen wurde, glaubte man lange Zeit, sie wäre die Königin Gunhilde (S. 66).

Doch von den ersten Anfängen altertumskundlicher Erforschung von Moorleichen mit der irischen Gräfin von Moira in den 1780er-Jahren bis zur systematischen Erschließung dieser Fundgruppe vergingen noch fast einhundert Jahre.

Wieder war es eine Frau: Johanna Mestorf, Deutschlands erste Museumsdirektorin und zudem die erste Professorin an der Universität Kiel. Zusammen mit der ausführlichen Beschreibung des im selben Jahr gefundenen Mannes von Rendswühren listet sie 1871 insgesamt zwölf Funde aus Irland, Dänemark und Deutschland auf und legte damit den Grundstein für die Betrachtung der Moorleichenfunde als eine Fundgruppe.[15]

Schon zwei Jahre darauf folgte eine um drei Funde erweiterte Auflistung des Direktors des Museums vaterländischer Alterthümer in Kiel, Heinrich Handelmann, und des Professors für Anatomie an der Universität Kiel, Adolf Pansch. Anlass für diese Publikation war die eingehende Untersuchung der in den Jahren 1870 und 1871 gefundenen Moorleichen von Königswille, Rendwühren und Fahrenkrug. Erstmals wurden dabei mehrere Moorleichen auch einer ausführlichen anthropologischen Begutachtung unterzogen.[16]

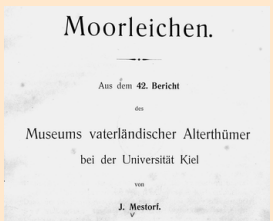
Mestorf erweiterte ihre Liste 1900 bei der Vorstellung der Moorleiche von Damendorf auf 21 und wiederum 1907 auf schließlich 52 Funde.[17] Besonders den Kleidungsresten widmete sie ihr wissenschaftliches Interesse. Anhand von Ähnlichkeiten in der Machart mit den zu damaliger Zeit gut datierten Kleidungsfunden aus den Waffenopferplätzen von Thorsberg sowie anhand der ebenfalls gut datierbaren Schmuckstücke der Moorleichen von Korselitse und Obenaltendorf konnte sie die Moorleichen der Zeit von etwa 200 bis 400 n. Chr. zuweisen. Ein Ansatz, der für die entsprechenden Funde im Wesentlichen noch heute gilt.

Nach Mestorf, Handelmann und Pansch ist es der Mediziner Hans Hahne am Museum in Hannover gewesen, der zwischen 1910 und 1925 dem Überblick drei Funde anschließen konnte und Moorleichen aus dem Gebiet des heutigen Niedersachsens außerordentlich detailliert beschrieb. Ein Hauptziel von Hahne war eine genauere Datierung der Funde anhand des „Grenzhorizontes“ zwischen stark zersetztem Schwarz- und schwach zersetztem Weißtorf.[18]

Auch die Frage nach der Todesursache der Moorleichen rückte zunehmend ins Interesse der Wissenschaftler. Die Strafrechtsthese, erstmals von Friedrich Arends 1824 aufgestellt, wurde vom Rechtshistoriker Karl von Amira im Jahre 1876 zur Strafopferthese erweitert. Demnach sollten die Strafen, für die die Toten aus dem Moor sterben mussten, zugleich Sühneopfer an Götter gewesen sein.[19]

Hahne als auch Mestorf schlossen zwar prinzipiell nicht aus, dass in einigen Fällen auch Verunglückte oder Verbrechensopfer unter den Leichen sein könnten. Mestorf fiel beispielsweise auf, dass von den ihr bekannten 21 Funden neun nachweislich weiblich

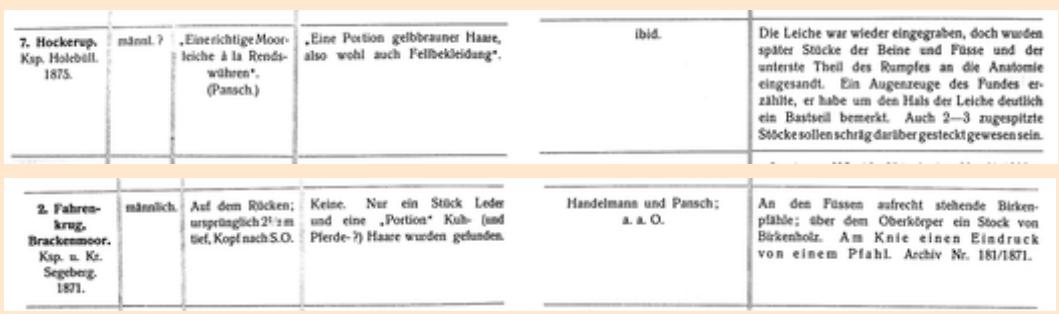
15 Mestorf 1871.
16 Handelmann/Pansch 1873.
17 Mestorf 1900; Mestorf 1907.
18 Hahne 1918.
19 Burmeister 2007.



Moorleichen.

Aus dem 42. Bericht
des
Museums vaterländischer Alterthümer
bei der Universität Kiel
von
J. Mestorf.

Mit ihren Katalogen von 1870, 1900 und 1907 legte Johanna Mestorf (* 17. April 1828, † 20. Juli 1909) das Fundament für die wissenschaftliche Erforschung der Moorleichen. 1891 wurde sie Direktorin des Museums vaterländischer Althertümer in Kiel – die erste Frau auf einer solchen Position in Deutschland. 1899 ernannte sie die Universität Kiel auch zur ersten deutschen Professorin.



7. Hockerup. Ksp. Holebüll. 1875.	männl.?	„Eine richtige Moorleiche à la Rendswühren“. (Pansch.)	„Eine Portion gelbbrauner Haare, also wohl auch Fellbekleidung“.	ibid.	Die Leiche war wieder eingegraben, doch wurden später Stücke der Beine und Füsse und der unterste Theil des Rumpfes an die Anatomie eingesandt. Ein Augenzeuge des Fundes erzählte, er habe um den Hals der Leiche deutlich ein Bastseil bemerkt. Auch 2—3 zugespitzte Stöcke sollen schräg darüber gesteckt gewesen sein.
2. Fahrenkrug, Brackenmoor. Ksp. u. Kr. Segeberg. 1871.	männlich.	Auf dem Rücken; ursprünglich 2½ m tief, Kopf nach S.O.	Keine. Nur ein Stück Leder und eine „Portion“ Kuh- (und Pferde-?) Haare wurden gefunden.	Handelmann und Pansch; a. a. O.	An den Füssen aufrecht stehende Birkenpfähle; über dem Oberkörper ein Stock von Birkenholz. Am Knie einen Eindruck von einem Pfahl. Archiv Nr. 181/1871.

und nur acht männlich sind. Dass es sich bei den Frauen jedoch um Verunglückte handelt, wollte sie weitgehend ausschließen, denn, so schreibt sie: „Nun ist es doch kaum denkbar, dass Frauen einsam so weit gewandert seien, dass sie des Weges unkundig auf Sumpf und Morast geriethen und jämmerlich umkamen!“ Der Zeitgeist bestimmt die Deutungen. Hahne zog 1910 erstmals in Betracht, dass die Moorleichen im Moor bestattet worden sein können.[20] Dass sich darunter Verunglückte befanden, wollte er dagegen ausschließen, weil deren Leichen wieder auftreiben und an der Luft zerfallen müssten. Doch als Hauptgrund glaubten sowohl Mestorf als auch Hahne an bestimmte Rechtsbräuche der germanischen Völkerstämme an Nord- und Ostsee. Neben dem Tacitus-Zitat führte Mestorf hierfür mittelalterliche Quellen, Sagen und Lieder, die sie als Relikte älterer Bräuche auffasste, an.

Schon bei Johanna Mestorf, dann aber auch bei Hans Hahne treten deutlich ethnografische Gesichtspunkte in den Vordergrund. So schreibt Hahne 1925:

„Moorleichen gibt es aber nur in den westlichen Ostsee- und östlichen Nordseeländern: auf dem ganzen Fundgebiet zeigen sie aber Übereinstimmungen ihrer Merkmale – das spricht alles für eine vorübergehende Rechtssitte bestimmter Völkerstämme. Die dreimal vorkommende Kinderleiche allerdings würde nicht zu der Annahme passen, daß die ganze Fundgruppe ganz einheitlich ist.“

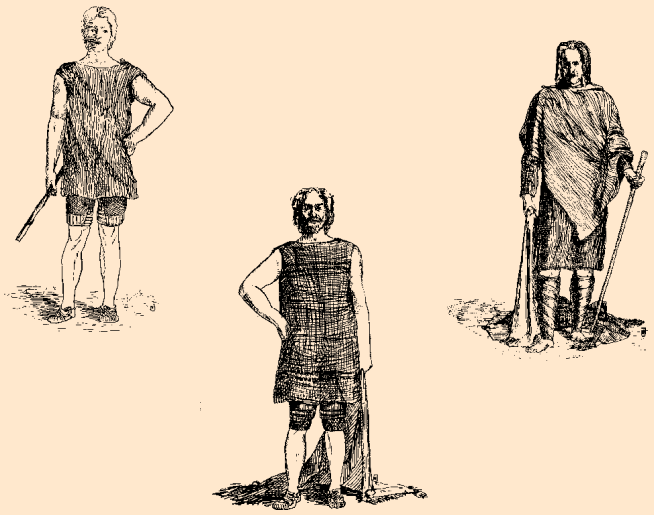
Wie man heute weiß, gibt es auch zahlreiche Funde mit ganz ähnlichen Merkmalen, beispielsweise von den Britischen Inseln, aus Polen und dem Alpengebiet Süddeutschlands.

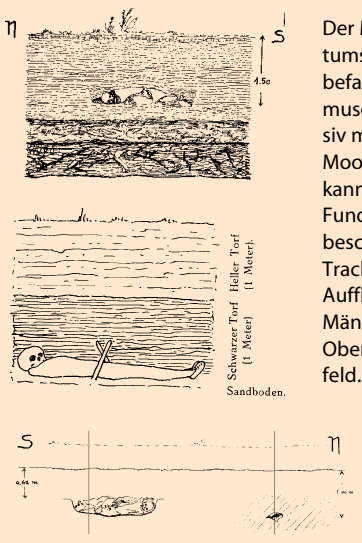
Neue Theorien

J. Martin, der die Moorleiche von Kayhauen bearbeitete, brachte 1924[21] mehrere neue Ansätze ins Spiel. Zum einen wies er darauf hin, dass die Nacktheit einiger Moorleichen durch das chemische Milieu verursacht sein kann, in denen Leinenfasern vergehen. Ausführlich beschäftigte er sich mit der Frage, ob die Toten nicht doch Verunglückte sein können, und stellt mehrere Beispiele vor, bei denen dies seiner Meinung nach wahrscheinlich ist. Mittelalterlichen, frühneuzeitlichen und volkskundlichen Analogien folgend, bringt er mit der Wiedergängerthese zudem einen neuen Ansatz in die wissenschaftliche Diskussion: Demnach schien es ihm vorstellbar, dass die Lebenden bei manchen Toten befürchteten, dass diese noch nach ihrem Tode eine Gefahr darstellten, und dass man sie deshalb im Moor versenkte. Dabei konnte es sich um Personen handeln, denen Unrecht geschah oder die zu früh aus dem Leben schieden. Eine Möglichkeit, die zwar schon fast ein Jahrhundert zuvor in einem Zeitungsbericht über die Frau von Haraldskær geäußert worden war, bislang aber von den Prähistorikern vernachlässigt wurde.

Doch dominiert in den folgenden Jahrzehnten klar die Deutung der Moorleichen als hingerichtete Straftäter, die, möglicherweise auch zur Sühne für die begangenen Verbrechen als Opfer Götter dargeboten wurden. Entsprechend äußert sich beispielsweise der deutsche Prähistoriker Herbert Jankuhn[22] bei der Vorstellung

20 Hahne 1911.
21 Martin 1924.





Der Mediziner und Altertumsforscher Hans Hahne befasste sich am Provinzialmuseum in Hannover intensiv mit der Erforschung der Moorleichen. Die damals bekannten Niedersächsischen Funde sind detailiert von ihm beschrieben worden. Hier die Trachtrekonstruktionen und Auffindungssituationen der Männer von Marx-Etzel, Obenaltendorf und Bernuthsfeld.

Das Moorvolk

Man schnitt ihnen die Kehle durch, erdrosselte sie, hackte ihren Kopf ab. Manches Mal waren es gleich mehrere solcher Verletzungen, von denen eine jede allein wohl schon zum Tode geführt hätte, die man Männern wie etwa denen von Grauballe, Dätgen oder jenem aus dem Worsley Moss beibrachte. Danach brachte man ihre leblosen Körper ins Moor – falls sich nicht bereits dort alles zugetragen hatte –, übergab sie Gruben, Schlenken oder Tümpeln, legte ihre Kleider daneben und bedeckte sie mit Hölzern.

Gewiss trägt so manche Moorleiche Spuren der Gewalt. Und auch Frauen und Kinder sind davon nicht ausgenommen: Erinnert sei hier nur an den zum Zeitpunkt seines Todes gerade einmal siebeneinhalb Jahre alten Jungen von Kayhausen, den drei Messerstiche in den Hals töteten, oder die Frau von Elling, bei der Furchen im Nacken eine Strangulation annehmen lassen.

Doch sahen wir auch, dass dies bei nur vergleichsweise wenigen Moorleichen zutrifft, denn viele andere zeigen keinerlei Verletzungsspuren. Stattdessen finden sich auch deutliche Zeichen liebevoller Beisetzungen. Dies gilt besonders für einige der ältesten Moorleichen, für die Skelette vom Indianerfriedhof in Windover beispielsweise, aber auch für die jungsteinzeitlichen Bootsbestattungen und viele bronzezeitliche Moorskelette.

Die Toten aus dem Torf

Johanna Mestorf und Hans Hahne, welche die archäologische Erforschung der Moorleichen am Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts wesentlich prägten, gingen davon aus, dass die Toten ausschließlich während einer bestimmten Epoche, der Eisenzeit, und bei bestimmten Völkerschaften, denen an der westlichen Ostsee- und an der östlichen Nordseeküste in die Moore gelangten.[1] Sie glaubten, dass Moorleichen ein zeitlich beschränktes Phänomen waren, das germanischen Rechtssitten entsprang.

Nach mehr als einem Jahrhundert Forschung, zahlreichen Neufunden und der Auswertung alter Berichte in Zeitungen und Archiven ergibt sich heute jedoch ein anderes Bild, etwa zur geografischen Verteilung: Denn man entdeckte Moorleichen im gesamten nördlichen Europa. In besonders großer Zahl kamen sie auf den Britischen Inseln, in den Niederlanden und Dänemark sowie in Deutschland zutage. Ihr scheinbar weitestgehendes Fehlen in weiter östlich gelegenen Gebieten wird vermutlich auch auf den Forschungsstand zurückzuführen sein, denn einzelne Funde, wie jene aus dem polnischen Dröbnitz und Karwinden, deuten darauf hin, dass auch hier Moorleichen prähistorischer Zeitstellung vorkommen.

Auch sind Moorleichen, anders als von frühen Forschern vermutet, zeitlich nicht an eine bestimmte Epoche gebunden – die heute bekannten Körper kamen während der gesamten Nacheiszeit, beginnend mit der Frau von Koelbjerg, in den Morast. Lediglich die Mumifizierung ist erst ab der Bronzezeit häufig, was sich zum Teil dadurch erklären lässt, dass für einige Jahrtausende basische Niedermoore vorherrschten, in denen sich nur Knochen erhielten. Die sauren Hochmoore, welche auch Haut und andere Weichteile konservieren können, bildeten sich erst später.

Eine exakte statistische Auswertung aller Moorleichen nach Alter und Geschlecht ist zwar gegenwärtig noch unmöglich, denn allein schon die momentane Unsicherheit hinsichtlich der Bestimmung ihrer Gesamtzahl erschwert ein derartiges Ziel massiv. Doch bereits ein flüchtiger Blick auf die in diesem Buch berücksichtigten und einigermaßen sicher als prähistorisch datierten Funde (nicht einbezogen die zahlreichen Individuen vom Indianerfriedhof in Windover) zeigt: Männer sind unter den Moorleichen deutlich häufiger vertreten als Frauen. Eine Beobachtung, die insbesondere für die Eisenzeit Gültigkeit zu haben scheint.

Und auch die Altersstruktur offenbart Überraschendes: Unter den insgesamt 99 altersbestimmten Individuen aus Europa finden sich 28 Kinder. Dies entspricht etwa dem Anteil von Kindern auf „normalen“ vorgeschichtlichen Gräberfeldern.

Kranke und behinderte Menschen

An vielen Moorleichen aller Zeitstufen sind körperliche Gebrechen, häufig Gehbehinderungen, feststellbar. Beispielsweise litt der jungsteinzeitliche Mann von Boelkilde außer an Arthrose auch an den Folgen eines alten Oberschenkelhalsbruches. Die beiden jungen Männer aus dem Døjringe Bog derselben Epoche zeigten verkürzte Armknochen, und zahlreiche Tote vom Indianerfriedhof in Windover litten zu ihren Lebzeiten an den verschiedensten Krankheiten

1 Hahne 1925.

und Behinderungen. Die Spuren von Trepanationen (Öffnungen des Schädelknochens) bei einigen europäischen Moorskeletten ab der Jungsteinzeit deuten darüber hinaus darauf hin, dass die entsprechenden Menschen vielleicht auch geistig beeinträchtigt waren.

Ähnlich verhält es sich in der Bronze- und Eisenzeit: Die Frau von Zweeloo etwa hatte einen verkürzten Arm, der Junge von Kayhausen einen Hüftgelenksfehler und das Mädchen von Yde litt an einer erworbenen Wirbelsäulenverkrümmung. Der Rote Franz ging aufgrund einer schlecht verheilten Verletzung des rechten Schlüsselbeins gebeugt, der Arm des Mannes von Aschbroeken stand ab, da ein gebrochener Knochen falsch zusammengewachsen war, und dem Lindow-Man (III) war an seiner rechten Hand ein kleiner, zweiter Daumen entsprungen. Und auch für die Moorleichen der Eisenzeit lassen sich in einigen Fällen geistige Beeinträchtigungen vermuten: Beim Mann von Damendorf und vielleicht auch einigen anderen Moorleichen aus Schleswig-Holstein könnten hochgiftige Quecksilberdämpfe, vielleicht bei der handwerklichen Verarbeitung von Gold eingeatmet, zu geistiger Verwirrung geführt haben.

Neben solchen dauerhaften körperlichen Beeinträchtigungen waren in zahlreichen Fällen auch Krankheiten und Wachstumsstörungen feststellbar. Viele Tote aus dem Moor durchlebten einst Phasen des Hungers oder litten in ihrer Kindheit an schweren Krankheiten. Dies zeigen eindrucksvoll die Harris-Linien in den Knochen der Jungen von Windeby und Kayhausen, der Mädchen von Yde und aus dem Uchter Moor sowie des Mannes von Aschbroeken. Andere litten zu ihren Lebzeiten an Karies, Paradontose, Osteoporose und Arthrose oder Eingeweideparasiten wie Peitschenwürmern.

Doch so aufschlussreich die Kenntnis all dieser Erkrankungen und Behinderungen im Einzelfall auch sein mag: Da umfangreiche Studien zu den „normalen“ Bestattungen der jeweiligen Epochen häufig fehlen und viele Leiden nur an den Moorleichen sicher zu identifizieren sind, fehlen Vergleichsmöglichkeiten. Wo sie vorhanden waren, bei den jungsteinzeitlichen Moorleichen aus Dänemark, zeigte sich, dass die Toten aus dem Moor nicht häufiger als jene aus den „regulären“ Gräbern von bestimmten Erkrankungen betroffen waren.[2]

Arme Leute, hohe Herrn

Gelegentlich kann über den sozialen Status der Toten spekuliert werden. Anhand besonders gepflegter Hände oder Fingernägel schloss man etwa, dass die Männer von Dätgen, Grauballe, Oldcroghan, Lindow und die Frau von Meenybraddan bis zum Zeitpunkt ihres Todes wohl nie körperlich hart gearbeitet hatten. Der „feine“ Eindruck, den die Finger hinterlassen, kann aber auch durch die Moore entstanden sein.

Die Suebenknoten, zu denen die Haupthaare der Männer von Dätgen und Osterby gewunden waren, könnten auf ihren Rang als Freie hindeuten. Daneben mag auch der Gesundheitszustand ein Indikator für sozialen Status sein. So wirkte die Frau von Haraldskær für ihr Alter sehr gesund und litt nicht an Arthritis, eine zu ihrer Zeit bei Menschen gleichen Alters sehr verbreitete Krankheit. Sie war zudem gut genährt.

In vielen anderen Fällen aber deuten Ernährungskrisen, erkennbar an den Harris-Linien in den Knochen, auf Armut oder zumindest eine niedrigere soziale Stellung hin. Meist sind Aussagen zum Status allerdings spekulativ: Denn der eher schlichte und noch dazu übel schmeckenden Brei, den man anhand der Speisereste aus den Eingeweiden des Grauballe-Mannes rekonstruierte und nachkochte, war relativ sicher ein Arme-Leute-Mahl, das zwar durchaus nahrhaft war, aber aus vielen Abfallprodukten bestand. Ein wohlhabender Mann hätte sich vermutlich Nahrung aus besseren Agrarprodukten zubereiten lassen können – wenn nicht große Not herrschte, die auch hochstehende Persönlichkeiten betraf, oder sie nicht um eine besondere rituelle oder „Henkersmahlzeit“ handelte.

Alles in allem gibt es so nur vage Indizien dafür, dass die im Moor gefundenen Toten in ihrer Mehrzahl zu Lebzeiten bestimmten Personengruppen angehörten. Zwar fällt der deutliche Überschuss an Männern auf und auch die vielen Gebrechen, an denen die Toten zu leiden hatten sind merkwürdig. Doch ob sie zu ihren Lebzeiten überwiegend arm oder reich, Fremde oder Einheimische, hell im Geist oder schwachsinnig waren, entzieht sich heute unserer Kenntnis.

Eine Haltung wie sie wohl der jungsteinzeitliche Mann von Boelkilde infolge eines alten Oberschenkelhalsbruches einnahm.

Der Moment des Todes

In wenigstens 14 Fällen konnten aus den Verdauungstrakten von Moorleichen Mahlzeitenreste geborgen werden. Meist handelte es sich um einen Nahrungsbrei aus Getreidearten wie Hafer, Gerste, Emmer, Roggen und Dinkel sowie Beimischungen von Kräutern. Der Mann von Lindow etwa aß vor seinem Tod wahrscheinlich gebackenes Brot. Nur selten ließen sich dabei Spuren von Fleisch feststellen und wenn, dann nur anhand von Tierhaaren, Knochensplittern und Resten tierischen Gewebes.[3]

2 Bennike 1999.
3 Vgl. Beilke-Vogt 2005.

Außerdem geben Magen- und Darminhalte häufig Hinweise auf die jahreszeitlichen Todeszeitpunkte der Leichen aus dem Moor. So starb der Junge von Kayhauen laut Aussage einiger Apfelkerne im Herbst oder Winter. Und in den außerordentlich vielseitigen Gemengen, die sich in den Eingeweiden der Männer von Grauballe, Tollund und Borremose fanden, fehlen frische Kräuter, sodass sie vermutlich im Winter oder zu Frühlingsanfang umkamen.

Die Moorleichen von Dröbnitz und Kreepen dagegen gerieten laut Ausweis erhaltener Baumpollen im Frühjahr in den Morast. Im Spätsommer starben sowohl der Clonycavan-Man – bei ihm fanden sich Gemüse und Beeren in den Eingeweiden – als auch die Frauen von Haraldskær und Zweeloo – denn deren Innereien enthielten Brombeerkerne. Stängel blühenden Heidekrauts in den Umhüllungen der beiden Männer aus dem Großen Moor bei Hunteburg verrieten ihren Tod zur selben Jahreszeit.

Erdrosselt, stranguliert, erhängt

Bei den frühen Moorleichen, bis in die späte Bronzezeit hinein, waren nur in drei Fällen mögliche Hinweise auf einen gewaltsamen Tod durch Strangulation ermittelbar: Es fanden sich Reste von Stricken in der Nackenregion (Sigersdal A, Boelkilde II, Stenstrup). Doch eingehende anthropologische Untersuchungen erbrachten nirgends einen Nachweis, dass diese Toten tatsächlich ein gewaltsames Ende fanden – so bleibt es nur Vermutung, dass sie erdrosselt worden sein könnten.

Ist er mit dem Weidenrutenband erdrosselt worden? Ausstellungspräparat der Moorleiche von Windeby II.

Bereits Johanna Mestorf listete 1907 einige entsprechende Funde mit Schnüren um den Hals auf und bemerkt dazu:

„Diese Erscheinungen als Beweis von Erdrosselung aufzufassen, hat seine Bedenken. Das zierliche Band von Bunsoh wäre dazu nicht geeignet gewesen; auch wäre es denkbar, daß die Delinquenten an dem Seil oder an der Schnur an die Gruft geführet seien.“[4]

In diese Richtung deutet auch ein größerer „Lappen“ bei der Moorleiche von Kayhausen – ein Teil eines Kleidungsstücks. Er war am Halsausschnitt mit einer fortlaufenden Reihe von Ösen versehen, die mit großer Wahrscheinlichkeit ursprünglich zum Durchziehen einer Schnur dienten. Diese Schnur könnte, wenn sie aus Pflanzenfasern bestand, im sauren Milieu des Moores vergangen sein.[5] Das Beispiel zeigt klar, dass eine Schnur im Halsbereich durchaus auch eine profane Funktion gehabt haben mag. Somit könnten die Stricke in manchen Fällen schlicht so zu erklären sein, dass die Säure des Moores den Hauptteil der vielleicht aus pflanzlichen Fasern bestehenden Kleidung zerstörte, die Schnüre aus tierischem Haar dagegen aber erhalten blieben.

Daneben sind auch andere Erklärungen für eine Schlinge um den Hals zumindest als möglich in Betracht zu ziehen. So heißt es im Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens nicht nur, dass Gehenkten der Strick mitgegeben werden, sondern auch, dass Kranke einen solchen um den Hals tragen sollten, oder dass man dem Toten das Halstuch fest zuschnüren musste, „... damit er nicht schmatzen und nachzehren könne ...“.[6]

Bei manchen Moorleichen ab dem Ende der Bronzezeit ist ihr gewaltsamer Tod durch Strangulation jedoch wenig zweifelhaft: Beim Mann von Borremose, der Frau von Elling und dem Mann von Tollund bezeugen dies deutlich erhaltene Schlingen mit eindeutiger Führung oder entsprechende Wundmale im Halsbereich.

Sollten also seit der Spätbronzezeit erdrosselte Menschen häufiger dem Moor übergeben worden sein als zuvor? Eine solche Veränderung der Sitten lässt sich nicht aus den archäologischen Befunden allein ableiten. Bei den Moorskeletten der älteren Epochen wäre ein solcher Tod mangels Weichteilerhaltung heute kaum noch feststellbar: Das eingeschnürte Gewebe des Toten wäre in den verlandenden Seen, in welche die frühen Moorleichen gerieten, genauso vergangen wie eventuell vorhandene Lederschlingen.

Aus urheberrechtlichen Gründen fehlt diese Abbildung online

4 Mestorf 1907.
5 Martin 1924.
6 Gebühr 1979.

Zudem: Um einen Menschen zu erdrosseln, bedarf es wenig Kraft. Es reicht, die Blutzufuhr durch die Halsschlagader zum Gehirn zu unterbrechen. Dies würde auch mit dünnen Schnüren funktionieren, vorausgesetzt, diese sind fest genug. Die Verwundungen, die dabei entstehen, hinterlassen nur selten Spuren am Skelett. Es ist somit nicht auszuschließen, dass schon die drei Menschen von Sigersdal, Boelkilde und Stenstrup vor über 4000 Jahren tatsächlich durch Strangulation starben. Bei der jungen, zwischen 18 und 20 Jahre alten Frau aus dem Sigersdal Mose deutet daneben zumindest auch die Schlingenführung darauf hin.

Doch bleibt festzuhalten, dass Strangulationen bei Moorleichen erst am Beginn der Eisenzeit deutlich erkennbar werden und davor nur außerordentlich schwer und unsicher nachweisbar sind.

Enthauptet, erstochen, erschlagen

Auf die Brust des Oldcroghan-Man wurde eingestochen, sein Kopf abgehackt, das Gesicht des Clonycavan-Man schlitzte man vom Nasenrücken bis unter das rechte Auge auf, beim Grauballe-Mann fanden sich ein zertrümmertes Knie sowie eine durchschnittene Kehle. Dem Lindow-Mann wurde der Schädel mit derartiger Gewalt zertrümmert, dass die Wundränder anschwollen und einzelne Knochensplitter in sein Gehirn eindrangen. Daneben trat man wahrscheinlich auf ihn ein, strangulierte ihn und schnitt ihm die Kehle durch.

Es sind vor allem Männer, denen man mehr Gewalt zufügte, als für ihre Tötung notwendig gewesen wäre. Und nicht nur jene von Dätgen, Grauballe und Lindow erlitten offenbar ein solches Ende. Auch vom Mann aus dem Worsley Moss fanden sich nur der Kopf und die oberen zwei Halswirbel, man hatte ihn also zum einen enthauptet und vielleicht noch zusätzlich erdrosselt, worauf ein um seinem Nacken gelegter Strick hindeuten könnte. Lediglich die Reihenfolge der Verletzungen und die Frage, ob die Opfer auch nach ihrem Tod noch weiter malträtiert wurden, bleibt bei diesen „Mehrfachtötungen“ unklar.

Die an Moorleichen ermittelten Verletzungen sind jedenfalls vielfältig, und treten in der Eisenzeit am häufigsten auf: Stichverletzungen fanden sich unter anderem bei einem der Männer von Weerdinge. Ebenfalls von einem Messer rührt wahrscheinlich auch die 2 Zentimeter lange und schmale Öffnung in der Herzgegend im Brustkorb des Mannes von Damendorf her.

Dem Roten Franz sowie dem Mann von Grauballe schnitt man die Kehlen durch. Offenbar enthauptet wurden dagegen die Männer von Baronstown West und Kentucky Farm. Stricke und Seile im Nacken fanden sich ferner sowohl bei dem Mann als auch der Frau aus dem Borremose sowie bei den Männern von Gallagh und aus dem Worsley Moss. Bei dem von Gallagh könnte sie aber sehr gut zur Kleidung gehört haben.

Auch Frauen sind unter den Gewaltopfern, wenn auch anscheinend etwas seltener als Männer. Die etwa 25 bis 30 Jahre alte Frau von Elling malträtierte man mit dem Lederriemen mit Laufknoten, davon zeugt eine umgekehrt V-förmige Wunde am Hals. Bei jener aus dem Huldremose deuten Hiebspuren und Strick ebenfalls auf einen gewaltsamen Tod hin, wenn auch nicht mit letzter Sicherheit. Von den Frauen von Roum und Stidsholt (Dänemark) sowie aus dem Red Moss (England) fanden sich nur die Köpfe und aus dem Skedemosse stammt der Schädel einer 50- bis 60-jährigen Frau mit Spuren tödlicher Hiebverletzungen.

Und schließlich finden sich auch Kinder und Jugendliche unter den Moorleichen, die der Gewalt zum Opfer fielen: Das Mädchen von Yde etwa weist eine Wunde am Schlüsselbein auf, wahrscheinlich durch einen Messerstich verursacht. Zusätzlich scheint sie noch stranguliert worden zu sein. Und dem siebeneinhalbjährigen Knaben von Kayhausen versetzte ein unbekannter Täter drei Stiche in den Hals.

Kinder und Frauen starben also genau wie Männer nicht selten eines gewaltsamen Todes, bevor ihre Leichen ins Moor kamen – wenn auch anscheinend etwas seltener. Doch wie die Masse der Menschen zu jener Zeit starb: Wir wissen es nicht. So bleibt unklar, ob die Toten aus dem Moor überhaupt häufiger als der Rest der Bevölkerung gewaltsam starb.

Die einigermaßen sicheren Gewaltopfer unter den europäischen Moorleichen fanden sich über ihr gesamtes Verbreitungsgebiet verteilt. Betrachtet man jedoch die einzelnen Zeitabschnitte, so sind sie zuerst im heutigen Dänemark, dann in Irland und Deutschland und erst nach Christi Geburt in England fassbar.

Auffallend ist – wie schon bei den Stricken – eine Häufung von Wunden und Verletzungen zu Beginn der Eisenzeit. Doch hier gilt dasselbe, was bereits zu den Strangulationsopfern gesagt wurde: Nur in äußerst günstigen Fällen, etwa wenn dabei Knochen verletzt wurden oder gar Projektile in diesen stecken wie beim Mann von Porsmose, lässt sich bei den Moorskeletten der älteren Zeiten heute noch ein gewaltsamer Tod feststellen.

Die „letzte Ruhe“

Bei vielen der Moorleichen fanden sich teils vom Menschen bearbeitete Pfähle, Stöcke und Äste – wie